

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rosta., Textzeile 15 Rosta. Bei Wiederholung oder Menue-abdruck wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgenommene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einmal wöchentlich). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einseitig 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50 einseitig 18 Rpf. Zeitungsbüro zusätzlich 30 Rpf. Postgebühr. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfachkonto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, den 9. Januar 1941

Nr. 7

Die britische Insel kam auch gestern nicht zur Ruhe Minister Woolton ringt die Hände

Churchills „Gehirntrast“ versagt - Bevölkerung stürmt die Fleischerläden

Von unserem Korrespondenten

Stockholm, 9. Januar. Am gestrigen Mittwoch operierten englischen Meldungen zufolge wiederum deutsche Flugzeuge am hellen Tage über verschiedenen Teilen Englands. Es werden Bombenabwürfe über einer Stadt in Ostengland und an einer Stadt Mittelenglands gemeldet. In beiden Fällen seien Gebäudeschäden angerichtet worden.

Der englische Ernährungsminister Lord Woolton bestätigte am Mittwoch, daß in der letzten Woche die Fleischrationen in England nicht voll zur Verteilung gelangen konnten, weil Schiffe nach Libyen hätten geschickt werden müssen, um die dortigen Truppen zu versorgen. Auch künftig müsse man sich darauf einrichten, ein Minimum an Lebensmitteln nach England zu bekommen. Händeringend erklärte Woolton, er könne die Erzeugnisse der Welt nicht mehr bis vor die Tür des Inselreiches bringen. Er forderte darum die Engländer dringend auf, sich mit dem zu begnügen, was die Insel selbst erzeuge. Zum erstenmal in den 17 Kriegsmontaten hätten in der letzten Woche die Extraleistungen nicht verteilt werden können.

Daß es mit Englands Fleischversorgung schon sehr schlimm bestellt sein muß, geht auch aus einer Stockholmer Meldung hervor. Nach einem aus London dort eingetroffenen Bericht hat nämlich das britische Ernährungsministerium in größter Eile mit der Regierung des irischen Freistaates Verhandlungen eingeleitet, um von dort größere Fleischmengen zu erhalten. Die englischen Fleischlieferanten, die immer nur für einige Wochen zur Ernährung der Mägen ausreichten, seien zur Zeit fast vollständig erschöpft. Die Fleischlieferungen der britischen Landwirtschaft reichten, obwohl man zu Massenschlachtungen übergegangen sei, längst nicht zur Befriedigung des Bedarfs aus. Die Torpedierung einiger aus Neuseeland und Australien kommende Kühlschiffe habe das Programm des britischen Ernährungsministeriums vollkommen über den Haufen geworfen. Die jetzt in Kraft befindlichen gestützten Rationen stünden lediglich auf dem Papier, da es einfach an Vorräten zur Verteilung fehle.

Wegen der Verknappung der Fleischvorräte kam es denn auch bereits in einigen englischen Grafschaften vielfach zu Demonstrationen der Bevölkerung. Einige Fleischläden sind sogar schon gestürmt worden. Die Erbitterung der einfachen Volksschichten ist um so größer, da die wohlhabenden Schichten, wenn sie entsprechend phantastisch hohe Preise bezahlen, doch immer Eier, Schinken, Speck usw. kaufen können. Das gilt auch für jene Restaurants, in denen vorwiegend Plutokraten verkehren.

In der englischen Öffentlichkeit sind Auseinandersetzungen über die unzureichende Kriegsproduktion im Gange, die im englischen Volk und bei der Außenwelt die Hoffnungen erhalten sollen, als ob die Ausfälle in der Kriegsmaterialherstellung nicht etwa auf die deutschen Schläge, sondern gewissermaßen auf Organisationsmangel und Nachlässigkeit in England selbst zurückzuführen seien. Es wird der Eindruck erweckt, als brauche man diese Mängel nur abzustellen, um eine größere Rüstungsproduktion hervorzurufen.

Am übrigens der Kritik an der Arbeitslosigkeit, den stillliegenden Fabriken und der fallenden Produktion ein Ende zu machen, sollen wenigstens eine Million Männer und Frauen zur Zwangsarbeit in der Industrie „mobilisiert“ werden. So sieht in Wirklichkeit die Patentlösung von Churchills „Gehirntrast“ aus!

Japan übt Vergeltung

für alle englischen Übergriffe

Tokio, 9. Januar. Nach zuverlässigen Informationen hat die japanische Regierung, wie Domei meldet, grundsätzlich beschlossen, für alle Übergriffe Englands gegen japanische Staatsbürger in Handel und Schifffahrt Vergeltungsmaßnahmen zu üben. Die Regierung vertrete den Standpunkt, daß die bisherigen Übergriffe eine absolute Verletzung des internationalen Rechts als neutralem Staat darstellten.

Mehrere namhafte Abgeordnete wollen laut schwedischen Meldungen diese Sorgen vor das Unterhaus bringen. Einkäufe werden sie in der Londoner Presse ausgiebig erörtert. Man fürchtet, daß auch der neue „Gehirntrast“ Churchills nicht jene allmächtige Maschine ist, die notwendig wäre, um die englische Kriegsproduktion zu steigern. Churchill ist in dieser jetzigen großen Bedrängnis zweifellos bereit, Roosevelt weitere Konzessionen zu machen. In Washington berichtet nach dem Stockholmer „Morgenblatt“, die Luftfahrt, daß England „gute Aussichten“ für einen Halbjahres durchhalte (1). Es wird hinzugefügt, man glaube, daß auch dann England

weitere zwei oder drei Jahre benötige, um als Sieger herauszukommen (1). Ein armer Trost für Churchill!

Die Tsch Dementiert

Um den sowjetrussischen Gesandten Bukarest

Moskau, 8. Januar. Der Moskauer Mundfunk verbreitet folgendes Tsch-Dementi: In einigen ausländischen Zeitungen wurde die Meldung verbreitet, wonach der sowjetrussische Gesandte in Bukarest, Lawrentjew, angeblich von seinem Posten abberufen werden solle. Die Tsch ist ermächtigt, mitzuteilen, daß diese Meldung nicht den Tatsachen entspricht.

Militär-Regierung in Vichy?

Admiral Darlan, Hutziger und Flandin - Gefährlicher Versuch Pélains

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Paris, 8. Januar. Marshall Pétain hat die schon seit einigen Wochen vorgesehene Umbildung seines Kabinetts in Angriff genommen. Es soll ein anderer Kabinettsrat in Stärke von drei Mitgliedern gebildet werden, der aus dem Admiral Darlan als Vorsitzenden, dem Kriegsminister General Hutziger und dem Außenminister Flandin bestehen wird.

Es ist jedoch wohl nicht ganz zutreffend, diesen Ausschuss als Ministerrat zu bezeichnen, wie dies einige amerikanische Agenturen tun, weil der Staatschef Pétain weiterhin Vorgesetzter bleiben will. Die Aufgabe des Ausschusses wird in der Hauptsache also wohl in der Beratung des Marichalls liegen.

Diese Umgruppierung wird das militärische Element völlig in Führung bringen, denn neben Marshall Pétain, Admiral Darlan und General Hutziger stellt Flandin nur eine sehr bescheidene Minderheit dar. Dies scheint bei einigen anderen Kabinettsmitgliedern lebhaftes Bedenken hervorzurufen zu haben. Der erste Außenminister Pélain, Baudouin, ist bekanntlich schon vor einigen

Tagen aus der Stellung eines Staatssekretärs im Amte des Ministerpräsidenten ausgeschieden, um in seinen Zivilberuf zurückzukehren. Der aus Gewerkschaftskreisen hervorgegangene Arbeitsminister Velin soll ebenfalls schon seinen Rücktritt erklärt haben, weil es ihm in dieser Umgebung unmöglich sei, seine sozialpolitischen Absichten durchzusetzen. Mit seinem Ausscheiden sollen mehrere weitere Umbesetzungen erfolgen.

In den Kreisen neutraler Beobachter wird vor allem beachtet, daß mit der Person des Admirals Darlan die Marine endgültig in den Vordergrund tritt. Sie hat in Konteradmiral Platon schon den Staatssekretär für die Kolonien gestellt. In französischen Kreisen weiß man in diesem Zusammenhang darauf hinzu, daß die Marine die „einzige Waffe Frankreichs“ darstelle, die nicht besetzt worden sei.

Es bedarf keines Hinweises, daß diese Mentalität geeignet ist, die gesamte deutsch-französische Zusammenarbeit ersten Grades auszuheben, wenn sie sich als Ausgangspunkt der gegenwärtigen Regierungsumbildung erweisen sollte.

Irland sichert die bedrohten Häfen

Urlaub für Einberufene aufgehoben - Auf der Hut vor Englands Zugriff

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Kopenhagen, 9. Januar. Wie aus Dublin gemeldet wird, hat das irische Kriegsministerium den Urlaub für die einberufenen Mannschaften aufgehoben. Zugleich sind Umgruppierungen irischer Truppenteile bekannt geworden. Es haben Zusammenziehungen nach denjenigen Stellen stattgefunden, die von der Regierung als besonders bedroht angesehen werden.

Unter der Bevölkerung haben die Maßnahmen der Regierung nicht geringes Aufsehen verursacht. Man ist der Ansicht, daß ihnen ernsthafte Erwägungen zugrunde liegen müssen. Es sind Gerüchte im Umlauf, die wissen wollen, daß England einen neuen Vorstoß in Richtung auf die früheren irischen Verträge habe gemacht hat.

Das Thema Irland wird von England selbst und von allen amerikanischen Parteigängern des britischen Krieges zur Erörterung gestellt. Dies geschieht in einer Form,

als ob es keinen irischen Freistaat gäbe, der seine volle Unabhängigkeit vom britischen Reich erkläre und einen völkerrechtlichen Anspruch auf die Achtung seiner Neutralität besitze. Es muß den dreisten Andeutungen der angelsächsischen Presse zugehört werden, daß die irische Regierung es jetzt für ratsam gehalten hat, den Urlaub aller einberufenen Mannschaften zu iverren und also deutliche Vorkehrungen gegen alle englischen Absichten auf die Unabhängigkeit des irischen Staatswesens zu treffen. Die unbezweifelbare Tatsache, daß die irischen Häfen, die der britischen Flotte ehemals als Stützpunkte dienten, um Hunderte von Kilometern mehr an den Atlantik herangeschoben sind und der britischen Abwehr gegen die deutsche U-Bootflotte als vorteilhafte Stellungen dienen könnten, ist keineswegs ein Grund, um Pläne zu erörtern, die durch das brennende Oberhaupt des irischen Staates, de Valera, mit der schärfsten Sprache zurückgewiesen wurden.

England wollte Ibn Saud ermorden

Spezialagenten des Secret Service bereiteten den Mordanschlag sorgfältig vor

Rom, 8. Januar. Wie aus Damaskus gemeldet wird, haben die Untersuchungen über einen Mordanschlag des Secret Service gegen König Ibn Saud zu Verhaftungen geführt. Eine ganze Reihe Häfen ist aufgedeckt worden. Sie führen in die britische Gesandtschaft in Riad, der Hauptstadt Saudi-Arabiens.

Durch den vor zwei Jahren erfolgten Besuch des Grafen Athlone und seiner Gemahlin Prinzessin Alice von England am Hofe von Riad sei man in den Besitz von Mitteilungen über die Lebensgewohnheiten Ibn Sauds gelangt. Unter dem Gefolge des Grafen und der englischen Prinzessin befand sich nämlich ein

Beauftragter des Secret Service, der angewiesen war, Aufzeichnungen über das Leben im Palast, über den Hof und die Residenz des Königs zu machen. Es waren einige Spezialagenten des Secret Service bei der britischen Gesandtschaft in Riad damit beauftragt, das Leben im Palast Ibn Sauds ständig zu beobachten, jede Veränderung am Hofe festzustellen und vor allem über König Ibn Saud selbst laufend zu berichten. Die Planmäßigkeit des vor einigen Tagen entdeckten Mordanschlags zeigt deutlich, daß eine Veleitigung Ibn Sauds durch den Secret Service schon von langer Hand vorbereitet war. Die Untersuchung hält noch an.

Terror in Südafrika

Neberfälle auf burijsche Zivilisten

Genf, 8. Januar. Die Herausforderungen britischer Soldateska in Südafrika gingen selbst an den Weihnachtsfesttagen nicht ohne zahlreiche Zwischenfälle ab. Männer die nach Burenart Vollbärte zu tragen pflegen, wurden wieder einmal überfallen und überall, wo sie in Städten auftauchten, von randallierenden Soldaten verfolgt. In der Goldminenstadt Krugersdorp in Transvaal kam es zu blutigen Schlägereien zwischen britischen Soldaten und Zivilpersonen wobei drei Schwerverletzte die Opfer dieses Angriffes waren. Das Unruhewetter und Verfolgen burijscher Zivilisten scheint die disziplinlose Soldateska in Südafrika als einzige mögliche Aufgabe ihres dekorativen Daseins zu betrachten.

Streik in USA-Fabrik

Wegen Englandhilfe peinlich berührt

Newark, 8. Januar. Obwohl Präsident Roosevelt erst in seiner Neujahrsrede ermahnende Worte an die Gewerkschaften über die Vermeidung von Streiks und Ausperrungen gerichtet hat, hat die gesamte Belegschaft einer großen Flugzeugfabrik in Farmingdale in der Nähe von New York beschlossen, in den Streik zu treten. Im Zusammenhang mit dem großen Aufrüstungsprogramm der USA und der gesteigerten Englandhilfe werden derartige Streiks in Rüstungsindustrien gegenwärtig als recht unangenehm empfunden. Auch dieser Streik ist ein Beweis dafür, daß die Gewerkschaften nicht durchweg gewillt sind, durch die und dann hinter Roosevelt zu schreiten.

Revolte in Paraguay gescheitert

Komplot der Colorado-Partei niedergeschlagen

Buenos Aires, 8. Januar. Nach Mitteilung des paraguayischen Innenministeriums ist ein Komplot von Mitgliedern der Colorado-Partei unter Führung eines ehemaligen Oberleutnants gescheitert. Weiter heißt es, daß die Regierung Herr der Lage sei und im ganzen Lande Ruhe herrsche. Schon seit längerer Zeit war durchgesickert, daß die innerpolitische Lage gespannt sei und ein unterirdischer Kampf von der Opposition geführt würde, die mit dem totalitären Kurs des Staatspräsidenten General Morinigo nicht einverstanden sei.

Griechische Seeleute weigern sich

Phantastisch hohe Fehrer für Englandfahrt

San Sebastian, 8. Januar. In San Sebastian wurde eine Anzahl griechischer Seeleute vor Gericht gestellt, weil sie den Dienst auf Handelsschiffen, die nach England abgehen sollten, verweigerten. Selbst die außerordentlich hohe Deuer von 1600 Schilling monatlich erschien ihnen für diese Todesfahrt bei weitem zu niedrig. Sie verlangten statt dessen in Zukunft zumindest 2000 Schilling. Erst nach Androhung von Zwangsmitteln gelang es, 17 der griechischen Seeleute auf die Schiffe zurück zu bringen. - Es ist bezeichnend, daß selbst die täglich von der britischen Propaganda wegen ihrer Tapferkeit gerühmten Griechen sich heute weigern, auf den, angeblich von England beherrschten Meeren zu fahren. Sogar die phantastisch hohe Deuer hat für sie keine Anziehungskraft mehr.

Verkehrsstreik in Schanghai

Protest gegen jüdische Geschäftsleitungen

Schanghai, 8. Januar. 3000 Arbeiter der Straßenbahngesellschaft in der Internationalen Niederlassung Schanghai legten am Mittwoch die Arbeit nieder. Anschließend kam es in einem Straßenbahndepot zwischen Streikenden und der Polizei zu Zusammenstößen, wobei es mehrere Verwundete gab. Der Streik droht auf andere Verkehrsunternehmen sowie auf die Post und ausländische Telegraphengesellschaften überzugreifen. Der Streik wurde ausgelöst durch Lohnunterschieden sowie durch den Widerstand der ausländischen, vornehmlich jüdischen Geschäftsleitungen der Verkehrsunternehmen gegen das Vordringen von Gewerkschaftsorganisationen der Managingschicht-Regierung in die ausländische Niederlassung.

200000 Erwerbslose in England

Wie hoch mag die Zahl in Wirklichkeit sein?

Stockholm, 8. Januar. England, das sich anmaßt, der Neuordner Europas werden zu wollen, kann nicht einmal in seinem eigenen Lande Ordnung schaffen. Wie Reuters bekannt gibt, betrug die Arbeitslosenquote am 9. Dezember 1940 immer noch 705 279. Wenn Reuters schon eine so große Zahl angibt, wie hoch mag sie dann in Wirklichkeit sein!

Schnellboot erfolgreich

Berlin, 8. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß gegen die englische Ostküste griff ein Schnellboot vor der Themsemündung einen durch Zerstörer stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkte ein Handelsschiff von 2500 Bruttoregistertonnen.

Die Luftwaffe setzte auch gestern bei ungünstigem Wetter ihre Angriffe auf London fort. Kleine Kampffliegereinheiten belegten im Laufe des ganzen Tages die britische Hauptstadt wirkungsvoll mit Brand- und Sprengbomben. Einzelne Flugzeuge griffen ferner Flugplätze, Bahnanlagen sowie kriegswichtige Industriebetriebe in Süd- und Mittelengland erfolgreich an. Sie beschossen dabei auf mehreren Flugplätzen abgestellte Flugzeuge im Tiefflug mit Bordwaffen. Weiter wurde eine chemische Fabrik schwer getroffen.

Ein Kampfflugzeug der bewaffneten Aufklärung griff in der mittleren Nordsee nördlich Greath-Yarmouth eine britische Minensuchflottille an und erzielte auf einem der Räumboote mehrere Volltreffer. Das Schiff blieb brennend und in sinkendem Zustand liegen.

Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf bei Dover abgeschossen.

USA spekulieren auf Kanada

England zieht seine Schiffe zurück

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 9. Januar. Nach Meldungen aus Tokio findet in japanischen Kreisen neben der Rede Roosevelts das Abkommen zwischen England und Amerika größte Beachtung. Auf Grund dessen England allmählich seine Dampfer aus dem Pazifik zurückziehen und sie im Atlantik einsetzen soll, während Amerika allmählich die Nordatlantik-Routen räumen soll, um die Linien im Pazifik zu übernehmen. Man sieht darin einen ersten Versuch Amerikas die englisch-kanadische Erbschaft auch im Pazifikverkehr anzutreten und so die japanischen Pläne auch von dieser Seite aus zu stören.

„Antifriedenspolitiker Nr. 1“

Direktorium für beschleunigte Produktion

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 9. Januar. Wenn es in England auch nicht an Stimmen fehlt, die gegenüber der Roosevelt-Vorstellung entschieden darauf hinweisen, daß man eigentlich etwas Realeres erhofft hatte, so läßt doch die englische Propaganda, wie aus einer United-Press-Meldung hervorgeht, Roosevelt nach seiner Rede als „Antifriedenspolitiker Nr. 1“ (1) feiern als der er sich mehr denn je manifestiert habe. Roosevelt betreibt inzwischen die Verwirklichung seiner Absicht, ohne erst die Beschleunigung des Kongresses abzuwarten. Er gab die Einrichtung eines Obersten Direktoriums für das Rüstungsprogramm zur Beschleunigung der gesamten Kriegsproduktion bekannt. Dieses Direktorium: das sich aus den überall wiederkehrenden Mitarbeitern Roosevelts zusammensetzt, soll Vollmachten zur Ausarbeitung und Durchführung eines neuen Systems der Rüstungsproduktion erhalten.

In Rom stellt man zur Vorkampfung Roosevelts sei, Roosevelt habe persönlich einmündigt, daß nicht die Verteidigung der USA die Beweggründe zu seiner Politik liefern, sondern andere, die bisher oft genug von Roosevelts sogenannter Sorge um Amerikas Sicherheit künstlich verschleiert wurden. Roosevelts Projekt beruht nach italienischen Feststellungen auf Betrug.

Plutokraten machen sich breit

Washington von „offiziellen“ Briten überfüllt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 9. Januar. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ in Amerika gegenwärtig von vielen Tausenden „offiziellen“ Engländern überfüllt. In Washington seien heute mehr Engländer zu finden als 1814, als englische Truppen die amerikanische Hauptstadt besetzt hatten. Allein die Gruppe der offiziellen Vertreter der britischen Regierung in Washington sei 400 bis 500 Köpfe stark. Die britische Botschaft und ihre Kanzlei seien die größte diplomatische Vertretung in USA. In New York sei eine Einkaufskommission anlässlich mit etwa 1000 Personen. Dazu kommen noch 500 britische Inspektoren, die in USA herumreisen, um die Fabrikation von Kriegsmaterial zu kontrollieren.

Rat der Hispanität in Madrid

Später hispano-amerikanischer Zweig gebildet

Madrid, 8. Januar. Der spanische Staatsanzeiger veröffentlichte eine Verordnung des spanischen Außenministeriums über die Zusammensetzung des neugegründeten Rates der Hispanität. Die Aufgabe dieses Rates besteht darin, die gemeinsamen geistigen und materiellen Bedingungen der spanischen Stammesgemeinschaft zu schaffen und darüber zu entscheiden. Der Rat wird aus den bedeutendsten Persönlichkeiten der hispanischen Welt auf intellektuellem, finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet gebildet. Die Verordnung regelt dann im einzelnen die personelle Zusammensetzung des Rates bis zu seiner endgültigen Gestaltung als überstaatlicher Organismus auf gemeinsamen Beschluß zwischen Spanien und den hispano-amerikanischen Staaten. Der Rat der Hispanität hat seinen Sitz in Madrid. Später wird der hispano-amerikanische Zweig des Rates seinen Sitz in einer amerikanischen Stadt bestimmen.

Briten-Bomben gegen Sanitäter

Schandtaten der Royal Air Force - Briten-Zerstörer bei Sollum torpediert

Rom, 8. Januar. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Cyrenaika Streifen- und Artillerietätigkeit zwischen Bardia und Tobruk.

Unsere Torpedoflugzeuge haben einen feindlichen Zerstörer bei Sollum torpediert. Jagd- und Kampfflieger haben feindliche motorisierte Einheiten mit Maschinengewehrfeuer und Sprengbomben belegt. Die feindliche Luftwaffe hat zahlreiche Einflüge auf verschiedene Dörfer der Cyrenaika und auf die Wohnviertel von Tripolis durchgeführt, wo es vier Tote und etwa zehn Verwundete gab. Ein feindliches Flugzeug wurde von einem unserer Jäger im Kampf abgeschossen.

An der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters, in deren Verlauf wir dem Feind starke Verluste zufügten und seine Angriffsversuche auf unsere vorgeschobenen Stellungen abwiesen.

Roosevelt malt den Teufel an die Wand

Das Märchen vom bedrohten Amerika - Neue Lügen und Provokationen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 9. Januar. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Herr Roosevelt, hat soeben an den 77. amerikanischen Kongress, also an die Volksvertretung der Vereinigten Staaten eine Botschaft gerichtet, die als frei von jeder Wahrheit und fern aller Wirklichkeit bezeichnet werden muß.

Schon kurz nach Weihnachten hatte sich der Präsident der Vereinigten Staaten mit einer „Blauderei am Kamin“ an das amerikanische Volk gewandt, um ihm vorzutun, daß und wie Amerika im Falle einer englischen Niederlage von den „Diktaturen“ bedroht sei, daß man also auf dem Posten sein und alles tun müsse, um dem „demokratischen“ England zu helfen, daß Amerika kein Geld und keine Unterstützung scheuen dürfe, um dieses Ziel zu erreichen.

Auf derselben Linie bewegte sich Roosevelts Kongressbotschaft, nur mit dem Unterschied, daß sie sich durch noch tollere Provokationen und durch eine einzigartige Verlogenheit auszeichnete, daß sie noch offensichtlichere Geschichtsfälschungen enthielt und daß ihr Verfasser mit ungewöhnlicher beidseitiger Manier und ohne auch den Schatten eines Beweises zu erbringen behauptete, daß Amerika von den „Aggressoren“, von den autoritären Ländern, so ernst wie noch nie in seiner Geschichte bedroht gewesen sei, daß die Diktatoren bereit seien, Amerika mit Krieg zu überziehen. Roosevelt hat in einer Art Gewroben, mit der eine jachliche Auseinandersetzung gar nicht mehr möglich ist.

Die Absicht, nach ihrem Siege in Europa die Welt zu beherrschen, oder gar aufzuteilen, war die eine Unterstellung, die der Präsident gegen die Völkermächte erhoben hatte, der Plan eines Angriffs auf den südamerikanischen Kontinent die andere. Beide sind in ihrer grotesken Lächerlichkeit einander ebenbürtig. Obwohl solche Argumente von seinem vernünftigen Menschen ernst genommen werden können, wurden sie zur Grundlage der neuen Botschaft Roosevelts, die jachlich so wenig Neues bot, daß nicht einmal die Engländer mit ihr zufrieden sind. Es geht dem Präsidenten augenscheinlich darum, in der eigenen Öffentlichkeit sowohl wie in den Staaten Südamerikas die Angst zu nähren, die er braucht, um seine kriegstreiberische Politik zu verwirklichen.

Was will Roosevelt? Er behauptet, daß es seine Absicht sei, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten, er will gleichzeitig aber den Engländern gerade immer bis an den Rand des Krieges helfen, er will ihnen helfen, selbst

Englische Flugzeuge haben wiederholt, ohne Opfer zu verurachen, unsere Sanitätsformationen bombardiert. Drei feindliche Flugzeuge wurden brennend zum Absturz gebracht.

Unsere Flotteneinheiten haben mit sichtlichem Erfolg Dörferlichkeiten und Frachtschiffe längs der feindlichen Küste beschossen.

In Ostafrika ist der Versuch der feindlichen Luftwaffe, eine unserer Ortschaften in Eritrea zu bombardieren, durch das sofortige Eingreifen unserer Jagdflieger zum Scheitern gebracht worden.

Einheitskleidung in Italien

Mit Einheitskleidung gute Erfahrung gemacht

Von unserem Korrespondenten

Rom, 9. Januar. Nach den günstigen Erfahrungen, die man in Italien mit den besonders billigen, preisgeschützten „Einheitskleidung“ gemacht hat, wird die Einführung von Einheitskleidung auch bei anderen Kleidungsstücken vorbereitet. Man denkt vor allem an Anzugstoffe und Wäsche.

wenn die Plutokraten das in Amerika bestellte Kriegsmaterial nicht mehr bezahlen können. Der amerikanische Steuerzahler aber soll die Mittel aufbringen, und um dieses Ziel zu erreichen, weist Roosevelt das Volk auf und bemüht sich, mit allen nur denkbaren Mitteln die für seine Pläne günstigen Voraussetzungen im Volke zu schaffen. Er spricht von Gefahren für Amerika, die nur in seiner eigenen Vorstellungswelt bestehen, er beschreitet Wege, die nur allzu deutlich verraten, daß sie von jenem rooseveltschen Imperialismus ablenken sollen, der in Wirklichkeit allein die Beherrschung der „westlichen Hemisphäre“ und darüber hinaus sogar wahrscheinlich das Erbe des britischen Reiches im Auge hat. Roosevelt möchte möglichst viele Fliegen mit einem Schlag treffen.

So allein ist es zu verstehen, daß der Präsident alle möglichen Gefahren an die Wand malte, um auf diese Weise die Widerstände zu überwinden, die sich noch hier und da gegen die Inbetriebnahme amerikanischer Kapitals in die bankrotten Unternehmungen des englischen Empires stellen. Dem gleichen Ziel dient auch der wieder hervorgeholte Popanz der „fünften Kolonne“, von der Roosevelt als „der ersten Phase der Invasion in der westlichen Hemisphäre“ sprach.

Faßt noch lächerlicher ist der Schwall von Phrasen, der die Versuche, die Unterstützung Englands mit allen Mitteln zu erzwingen, umgibt. „Die Prinzipien der Moral und die Erregungen der eigenen Sicherheit“ sind es angeblich, die den amerikanischen Staaten es nie erlauben würden, einen von Aggressoren diktierten Frieden ruhig hinzunehmen. Die gefährdete Moral und die angeblich bedrohte Freiheit sind es also wieder, die Roosevelt veranlassen, die Steuerzahler Amerikas noch weiter als bisher in den Dienst der englischen Plutokratie zu stellen.

So laut sich auch Roosevelt mit seinen Worten an Amerika wandte, so wenig wußte er wie gesagt am Neuen mitzuteilen. Auch zu der Ueberfaltung von Waffen und Kriegsgerät an England vermochte er nichts Neues mitzuteilen, nichts Neues und nichts Reales. Es blieb bei dem Versprechen: „Wir Amerikaner sind aufs äußerste an der Verteidigung der Freiheit interessiert. Wir werden euch täglich mehr Schiffe, Flugzeuge, Tanks und Geschütze senden.“ Was der Präsident an Drohungen und Propaganda hinzufügte, eribrat sich, erwähnt zu werden: Die Zeit und die Geschichte werden darüber ebenso hinweggehen, wie über frühere derartige Bemühungen und Unwahrheiten Roosevelts.

John Bull: „Gebt mir neue Schiffe!“

England kann weder auf Zuluhr von Nahrung noch von Kriegsmaterial verzichten

Stockholm, 8. Januar. Täglich häufen sich jetzt die Meldungen, aus denen hervorgeht, daß England die schwersten Sorgen bezüglich seines Bestandes an Handelsschiffen hat. Die stolze Behauptung, daß die englische Handelsflotte unbedindert die Weltmeere durchkreuzt, ist schon seit Monaten nicht mehr wiederholt worden. Statt dessen werden Stimmen laut, wie zum Beispiel in der englischen Zeitung „Daily Mail“ vom 21. Dezember, wo es heißt, daß die U-Boot- und Bombenangriffe auf dem Ozean zu der größten Bedrohung des englischen Lebens und der Sicherheit der Insel geworden sind, der England jemals gegenüber gestanden hat. Falls es nicht gelingen sollte, die Bedrohung der englischen Lebenslinie zur See zu überwinden, so würde das einen Fehlschlag auf allen Kriegsschauplätzen und allen Fronten gleichkommen.

„Bei dem Schwinden unserer Handelsflotte“, schreibt das Blatt, „wird die Wahl, ob wir Nahrungsmittel oder Kriegsmaterial befördern wollen, immer schwerer. Wir können unmöglich ohne eins von beiden auskommen. Wir brauchen beides.“

Auch der Herausgeber der englischen Zeitschrift „Illustrated London News“, Cyril Falls, behandelt die englischen Tonnageschwierigkeiten sowie die Schwierigkeiten der englischen Kriegsproduktion überhaupt und weist insbesondere darauf hin, daß die ständigen Angriffe der deutschen U-Boote und Bomber England daran hindern, sich im Mittelmeer und in Nordafrika zu positionieren, was es notwendig wäre. Sogar

versenkte Schiffe könnte dazu bestimmt sein, die nächste Reise mit Tanks und Geschützen nach Ägypten zu machen“, schreibt Cyril Falls und will damit sagen, daß die Verletzung dieser Schiffe, auch wenn sie nicht unmittelbar für den ägyptischen Kriegsschauplatz eingesetzt werden sollten, ein weiteres Handicap für England bezüglich seiner Stellung im Mittelmeer bedeutet.

Der Herausgeber der genannten Zeitschrift weist weiter darauf hin, daß auch halbfertiggestellte Flugzeuge, die durch einen Angriff auf eine Fabrik zerstört werden, den Zweck haben können, in Nordafrika eingesetzt zu werden. Und selbst wenn nicht einmal Flugzeugwerke von den deutschen Bombern unmittelbar getroffen würden, so vermehren bereits der Angriff als solcher das Bözern der amtlichen Stellen, weitere Flugzeuge nach Ägypten zu schicken, denn die verantwortlichen Stellen müßten immer sorgfältig überlegen, ob nicht die neuen Luftgeschwader, die eigentlich für einen anderen Kriegsschauplatz bestimmt seien, wegen inzwischen eingetretener Veränderungen zur Verstärkung der eigenen Verteidigung zurückgehalten werden müssen.

Genau die gleichen Überlegungen müßten auch bezüglich der Nahrungsmittelversorgung angestellt werden, die zwar für den Einsatz im Osten vorgesehen seien, die aber möglicherweise bald in der Heimat noch dringlicher benötigt würden.

Aus all diesen Feststellungen und Überlegungen geht hervor, daß die englische Nahrungsbude schon so kurz geworden ist, daß England nur noch die Wahl hat, entweder den Kauf oder die Fülle unbedeckt zu lassen.

Auf dem Prügelbock!

Etwas Furchtbares ist geschehen. Etwas wirklich Bedauerliches. Eine bedeutende kulturhistorische Stätte Englands ist von den deutschen Bomben zertrümmert worden. Kein Bauwerk, kein Nationaldenkmal, nein, sagen wir es schon: der Prügelbock von Eton hat unter der Wirkung deutscher Bomben so gelitten, daß man nur noch einige Splitter von seiner einstigen Pracht wiederfindet. Man bedenke: der Prügelbock von Eton, den schon so viele namhafte Männer Englands kennengelernt haben und - wie ein Blatt wehlagend berichtet - „an dem Gladstone, Curzon und möglicherweise auch Eden sich körperlicher Rückbildung unterwerfen mußten“!

Wir verstehen nicht ganz, wieso man der Eton- oder Eton-Prügelbock so große Bedeutung beimißt. Denn es steht doch wohl eindeutig fest, daß selbst die Prügel, die Eton „möglicherweise“ hier bezogen hat, an diesem Knaben nichts mehr zu bessern vermochten. Auf der anderen Seite ist es uns jedoch verständlich, daß man zugleich mit der Ehrensmelzung von der Vernichtung des Eton-Bodens bekanntgab, ein neuer Prügelbock sei sofort angeschafft worden. Die Splitter des alten sind zusammen mit sechs „unbeschädigten Birkenruten“ in ein Museum gewandert. Ja, das können wir verstehen. Wenn wir recht begreifen, hätte man nämlich bald die Zeit für gekommen, bei all jenen berühmten Eton-Schülern eine Art Nachziehung durchzuführen, bei denen der Prügelbock in der Jugend nicht geholfen hat.

Es wird allerdings leider so kommen, daß die Herren Schüler sich rechtzeitig in Sicherheit bringen werden. Man hätte eben statt der Ruten die betreffenden Männer ins Museum stecken sollen. Viel früher allerdings, viel früher!

Für fühne Unternehmungen

Tapfere Oberleutnant erhielten Ritterkreuz

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 8. Januar. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Bopp, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment, und an Oberleutnant Spindler, Zugführer in einem Infanterie-Regiment, verliehen.

Oberleutnant Alfred Bopp, geboren am 4. Juni 1915 in Offenbach als Sohn eines Rechtsanwalts, unternahm mit zwei Unteroffizieren und fünf Mann eine gewalttätige Aufklärung, in deren Verlauf ihm nach dem Einbruch in die Befestigungen bei Velosnes der Rückweg abgeschnitten wurde. Durch seine Geistesgegenwart gelang es ihm, sich mitten in dem besetzten und vom Feind besetzten Ort in einer Scheune zu verstecken und das Leben und Treiben der Franzosen innerhalb der Befestigungen etwa 40 Stunden lang zu beobachten. So erzielte er wertvolle Erkundungsergebnisse über Art, Stärke, Stimmung und Haltung der französischen Truppen. Die Rückführung seines Stützpunkts ohne Verluste erreichte er durch Nachahmung einer französischen Wachabteilung.

Oberleutnant Wilhelm Spindler, geboren am 5. Juni 1914 in Stuttgart als Sohn eines Ministerialrates, setzte durch persönliche schneidigste Initiative mehrere feindliche Panzerwagen, die bis in den Rücken seines Bataillons vorgestoßen waren, außer Gefecht und bereitete so einen außerordentlich gefährlichen Umgebungsversuch des Feindes, der die Vormarschtruppe der deutschen Truppen bedrohte. Als einer der gegnerischen Panzer herankam, ohne daß es gelang, ihn durch Baktreffer zu stoppen, griff Oberleutnant Spindler diesen Kampfswagen wirksam mit Handgranaten an und schlichtete durch sein entschlossenes Auftreten die Befragung so ein, daß sie sich geangenehmen ließ.

Ritterkreuz für Leutnant Danzer

Nachträgliche Verleihung an einen Gefallenen

Berlin, 8. Januar. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, nachträglich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Danzer, Zugführer in einem Panzer-Bionier-Bataillon, verliehen. Leutnant Danzer, der am 25. Juni 1916 in Wien als Sohn eines Buchhändlers geboren wurde, hat unter wahrhaft heldenhaftem Einsatz seines Lebens die wichtige Moselbrücke bei Spinal in deutsche Hand gebracht. Zur Durchführung dieses Unternehmens benötigte er sich eines an der Straße lebenden französischen Kraftwagens. Er fuhr auf die Brücke, durchschritt dort im feindlichen Feuer die Hindernisse und veränderte die mit ihnen verbundenen Minen. Dann sprang er zurück und wurde dabei durch Bauch- und Oberschenkelverletzungen schwer verwundet. 24 Stunden später starb er an den erlittenen Verletzungen. Leutnant Danzer hat schon vorher in ähnlicher Weise am Va-Basse-Kanal bei St. Omer eine Brücke vor der Sprengung bewahrt und dadurch den Vormarsch der Division um etwa acht Stunden beschleunigt. Dem heldischen Geist dieses Kämpfers wird jetzt nach seinem Soldatentod durch die Verleihung des Ritterkreuzes höchste Anerkennung zuteil.

Schnee in der Sahara

Von unserem Korrespondenten

B. Bich, 9. Januar. In Südtunesien ist zum erstenmal seit Menschengedenken Schnee gefallen. Das Schneetreiben reichte bis weit in die Sahara hinein. - In Nordungarn dagegen macht sich infolge der Kälte und der Schneefälle die Wollsvlage stark bemerkbar. Große Wollsvdelbrachen in den letzten Nächten in zahlreiche Dörfer ein und verurachten unter den Viehbeständen erheblichen Schaden.

Aus Stadt und Kreis Calw

Spendet Bücher für die Wehrmacht!

Ein Aufruf Alfred Rosenbergs
Reichsleiter Alfred Rosenberg er-
läßt folgenden Aufruf: „Das Ergebnis der
ersten Bücheraktion der NS-
DAF für die deutsche Wehrmacht hat alle
Erwartungen übertraffen. Über zehn Mil-
lionen Bücher wurden gesammelt. Nach durch-
geführter Auslese konnten über 40000 Bücher
unseren Soldaten ins Feld geschickt wer-
den. Dieses Ergebnis ist ein berechtigtes Zeugnis
der deutschen Opferbereitschaft. Die Gemein-
schaft der Heimat stellte sich hiermit geschlossen
hinter die Kameradschaft der Front. Ich danke
allen Spendern sowie allen, die für die Durch-
führung der Sammlung ihre Kraft zur Verfü-
gung gestellt haben: den Schulungsleitern,
den NSD, und allen Gliederungen der Partei.“

Nun stehen wir im zweiten Kriegsjahr.
Wieder gelangen an uns von allen Teilen der
Front Wünsche nach neuem Lesestoff. Darum
richte ich den Appell an alle Volksgenossen, an
die Verlagsgesellschaften und an die Handlungen in
allen Gauen Großdeutschlands, wiederum Bücher
für die Soldaten zur Verfügung zu stel-
len. Mit Zustimmung des Stellvertreters des
Führers wird diese Wiedervereinigung als tä-
gliche Einrichtung für die Dauer
des Krieges durchgeführt. In allen Gauen
nehmen Sammelstellen laufend Spenden ent-
gegen. Die Sammlung erfolgt wiederum
durch die Block- und Kassenleiter sowie durch
die Angehörigen der Gliederungen und der
NSD.

Am Sonntag „Tag der Briefmarke“

Der Reichsbundsführer der Philatelisten
erließ folgenden Aufruf zum 12. Januar 1941:
„Der Herr Reichspostminister hat in Aussicht
genommen, den Tag der Briefmarke 1941 auch
in den Dienst des Kulturfonds des Führers zu
stellen. In Dankbarkeit zum Führer und zu
unserem siegreichen Heere stellen sich alle
Reichsbundskameraden an diesem Tage sowohl
in den Dienst des Winterhilfswerkes des deut-
schen Volkes wie auch des Kulturfonds des
Führers und setzen alles daran, beiden größere
Mittel zuzuführen. Der zweite Kriegstag der
Briefmarke soll und wird ein voller Erfolg sein,
würdig der großen Zeit, in der wir leben
dürfen!“

Zum Tag der Briefmarke veranstaltet der
Calwer Briefmarkensammlerver-
ein am Sonntag, den 12. Januar, im „Sirach“
in Calw eine Festigung. Diese gilt gleich-
zeitig der Erinnerung an die Gründung des
BVB. im Jahre 1921.

Wochenlosungen für die Lehrwerkstatt

Zu den Aufgaben der Lehrwerkstatt gehört
auch die Erziehung zur rechten Berufsgehin-
nung. Ein Mittel dafür ist der beim Appell
der Betriebsjugend ausgesagene und erläu-
terte Wochenplan, unter dessen Eindruck
die Arbeit der Woche stehen soll. Der Leiter
des Amtes für Berufserziehung und Betriebs-
führung der DAF hat einen Wettbewerb
zur Erlangung von Wochenplänen für die
Lehrwerkstatt ausgeschrieben. Es sollen ins-
gesamt 150 Wochenlosungen gesammelt werden.
Aussprüche führender Männer der Bewegung,
großer Männer der deutschen Geschichte und
von Pionieren der Arbeit. Sie sollen in Buch-
form herausgegeben werden. Zu jedem
Wochenplan ist eine Erläuterung zu geben.
Alle Betriebsführer, Ausbilder, Lehr-
meister und Lehrgehilfen sind zur Teilnahme
an dem Wettbewerb, der bis zum 1. April
läuft, eingeladen.

Abschlussprüfung für Mittelschüler

Im März findet die Prüfung für Mittel-
schüler zur Erlangung des Abschlusszeugnisses
einer anerkannten Mittelschule gemäß Erlass
des Kultministers vom 14. Mai 1940 statt.
Gesuche um Zulassung zu dieser Prü-
fung sind bis spätestens 1. Februar an die
Ministerialabteilung für die Volksschulen in
Stuttgart, Königstraße 44/45, zu richten. Die
Bestimmungen der Prüfungsordnung, insbe-
sondere über Zulassung und Art der Prüfung,
sind im „Regierungsanzeiger für Württem-
berg“ Nr. 2 vom 8. Januar enthalten.

Sterbegeld der Krankenversicherung

jetzt auch für aktive Soldaten

Schon bisher besteht die Regelung, daß den
Einberufenen bzw. ihren Angehörigen trotz
Abwens der Beitragspflicht zur Krankenver-
sicherung das Sterbegeld gewährt wird. Nach
der bisherigen Regelung traf dies aber nicht
für diejenigen zu, die zum Reichsarbeitsdienst
oder zur Wehrmacht zur Ableistung ihrer
aktiven Dienstpflicht einberufen wurden.
Diese aktiv Dienenden lösen vielmehr mit
dem Eintritt in den aktiven Dienst grundsätz-
lich ihre Beziehungen zur Krankenversiche-
rung. Dennoch hat der Reichsarbeitsminister
nunmehr verfügt, daß auch für alle diejenigen,
die infolge des Eintritts in den aktiven Reichs-
arbeitsdienst oder Wehrdienst aus einem Ver-
sicherungsverhältnis ausgeschieden sind, die
Träger der Krankenversicherung das Sterbe-
geld zu zahlen haben, wenn die betreffenden
Vollgenossen nach dem 26. August 1939 ver-
storben oder gefallen sind. Die Versicherungs-
träger sind verpflichtet worden, auch bereits
von ihnen abgelehnte oder im Rechtswege ent-
schiedene Anträge erneut zu überprüfen.

Paula Wessely spielt

„Ein Leben lang“ im Volkstheater Calw.

Paula Wessely in einem Film zu sehen, ist
stets ein Ereignis, denn immer wieder packt
aus das Wunder ihrer schauspielerischen Ein-
maligkeit. Das klare, manchmal grobe und dann
wieder auf eine eigene Art süße Gesicht, die
schwerwiegende, dunkle Stimme, die raschen,

klaren Bewegungen einer fast keinen Gestalt,
die großen kühlen, sich selbst selten träumerisch
verlierenden Augen — das ist das Instrument
der künstlerischen Erscheinung Paula Wessely.
Die Deutung seiner Wirkung ist die Begnadung
zum Einfachen — das Genie des Herzens.

So erleben wir die Künstlerin auch in dem
ab morgen im „Volkstheater Calw“ laufenden
Film „Ein Leben lang“. Sie spielt in
dieser ihrer wohl schönsten Rolle eine Frau,
die treu und stolz, stark still und geduldig sich
verströmt in einer großen Liebe. In dieser
Liebesgeschichte voll bitterer Erlebnisse ist
der Mann der Schwächere und die Frau der
beste Kamerad. Es ist die alte Peer Gont-
Geschichte von „einer, die die Treue hielt, und
einem, der sie brach. Einer, der sein Leben ver-
spielt, und eine, die wartend sah“. Eine Sol-
weig-Geschichte ist dieser Film von der Liebe
einer Frau, „ein Leben lang“. In der Einfach-
heit der Fabel, manchmal naiv wie eine Ka-
lendergeschichte. Geartet durch das Genie einer
Schauspielerin, die wie keine andere die Seele
der liebenden Frau aufleuchten lassen kann,
auch bei dieser Frauengestalt aus dem Ge-
schlecht der großen Liebenden.

Witwenabfindung bei Neuverheiratung

Das Durch ein zweites Gesetz zur Änderung
des Deutschen Beamtenengesetzes vom 20. Dezem-
ber 1940 wird bestimmt, daß die wittwengeld-
berechtigten Witwe eines Beamten, der an
den Folgen einer Wehrdienstbeschädi-
gung gestorben ist, eine Abfindung erhält
wenn sie sich vor Vollendung des 35. Lebens-
jahres mit einem deutschen Staatsangehörigen
deutschen oder arverwandten Mannes wie-
derverheiratet. Hat die Witwe das 35. Lebens-

Die Frau im Antilopenmantel

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München

ROMAN VON BRUNNHILDE HOFMANN

„Aber er kam ihr nach, war ihr auf den Fer-
sen, sie hörte, wie er an etwas stieß, fluchte und
unterdrückt stöhnte. Trotdem versuchte auch
er, möglichst leise zu sein. Atemlos kamen
beide oben an. Es gelang Jelena zwar, die
Tür ihres Zimmers zuerst zu erreichen, aber
fast gleichzeitig mit ihr war auch Oblonsky da,
und hier machte er Licht. Sie sah ihn an, sein
Gesicht war blaß und völlig entsetzt.“

„Ich weiß genau“, raunte er ihr zu, die Tür
hinter sich zudrückend, „was dein Benehmen
bedeutet. Oh, ich verstehe! Aber glaube nicht,
daß ich es zugeben werde! Ich werde es nicht
zugeben, verstehst du?“

Jelena, die in Hut und Mantel mitten im
Zimmer stand, starrte ihn wortlos an. Er war
keineswegs mehr betrunken, er war plötzlich
vollkommen nüchtern geworden.
Er stand noch an der Tür, war aber plötzlich
lautlos und überraschend mit zwei Sägen an
Schreibtisch. Er hatte eher gesehen als sie, daß
dort ein Papier lag, ein Zettel. Auch sie er-
kannte es jetzt, aber Oblonsky hatte den Zettel
schon an sich gerissen und die wenigen Worte,
die darauf standen, überflogen. Auch Jelena
griff danach, wollte ihm das Papier entreißen,
sie rangen darum, aber Oblonsky knüllte den
Zettel in der Faust zusammen und schleuderte
ihn fort. Dabei lachte er laut auf.

Jelena zuckte zusammen, sie befand sich, daß
sie das ganze Haus aufwecken würden, es war
schon spät in der Nacht. Sie wünschte, daß
Agrafena da wäre, daß sie käme, aber gerade
die alte Amme konnte nichts hören, denn sie
wohnte in einem abgelegenen Stübchen unter
dem Dach, zwei Treppen höher.

„Ich bitte dich“, flüsterte sie, „ich bitte dich
nochmals, geh — laß mich — es nützt nichts, es
ist alles umsonst. Geh!“

„Gib die Papiere!“
„Nein.“
„Nein? Ach — du willst dich also opfern!
Und du hast recht: umsonst, ganz umsonst,
wirklich! Man wird sie finden, hier bei dir, in
diesem Schreibtisch wird man sie finden.“

Anwillkürlich war Jelena wie schüchtern vor
die Lade getreten, auf die Oblonsky seine dun-
klen, funkelnden Augen richtete. Er wollte schon
die Hand ausstrecken, um die Lade aufzureißen,
dann gleich, ob er sie verschlossen finden würde
oder nicht, denn noch hatte er den Schlüssel-
bund, an dem auch dieser Schlüssel sich befand,
in der Hand. Plötzlich begriff Jelena und riß
ihm die Schlüssel heftig aus den Fingern.

„Gut also! Du willst es so! Und was wei-
ter? Wozu?“
„Wenn du schon“, sagte Jelena, „mich nicht
schonen willst — denn ich fühle jetzt, was du
wills, was zu planst — so sollst du doch viel-
leicht etwas anderes nicht verlegen: das An-
denken einer Toten.“

Oblonsky starrte sie verblüfft an.
Aber dann lachte er wieder, diesmal wohl
leise, aber es klang wie das unheimliche Lachen
eines Irren.

„Das ist meine Aufgabe“, nicht er. „Ja,
und vor allem deine! Ach, du Irre! Und
der Herr Staatsanwalt, wie? Schont er viel-
leicht? Er verlegt das Andenken nicht? Wer
hat denn veranlaßt, daß geforscht werde, ge-
bohrt, gesucht? Und er wird bohren, forschen,
erleuchten und nichts schonen, bis er gefunden
hat woran Julia starb — warum und durch
wen! Siehst du das ein? Begeistert du?“

jahr noch nicht vollendet, so beträgt die Ab-
findung das Fünftfache, sonst das Dreifache des
Jahresbetrages des Wittwengeldes. Die Wit-
wenabfindung darf jedoch das Fünftfache oder
das Dreifache des Jahresbetrages des Höchst-
wittwengeldes aus der niedrigsten Gehaltsstufe
eines Regierungsrates nicht übersteigen. Hat
die Witwe durch ihre Wiederverheiratung
einen neuen Versorgungsanspruch erworben,
so wird auf diese Wittwenrente die ab-
gezählte Abfindung anzurechnen. Die Ab-
findung wird überhaupt nicht gewährt, wenn
die Ehe mit einem Mann geschlossen ist, der
von einem oder mehr volljährigen Großeltern
erhalten wird. Die Regelung hat rückwirkende
Kraft für alle seit 26. August 1939 eingetre-
tenen Versorgungsfälle.

Dienstnachricht. Der Herr Reichsstatthalter
hat den Regierungsinpektor Fritz Red beim
Landrat in Calw auf Lebenszeit angestellt.

Stkmeisterchaften des Bannes und Unter-
gaues Schwarzwald 401. Am Sonntag findet
auf dem Döbel ein Stktreffen des Bannes und
Untergaues Schwarzwald 401 der Hitler-
Jugend statt. Bei diesem Treffen werden die
Bannstmeister im Ranglauf und Abfahrtslauf
ermittelt. Außerdem werden die besten Sprin-
ger des Jungvolks festgestellt. Auch mit dieser
Veranstaltung beweist die Hitler-Jugend, daß
die sportlichen Leistungen im Kriege nicht nach-
gelassen haben.

Dienstplan der Hitler-Jugend

BDM.-Mädelgruppe 1/401, BDM.-Wert-
gruppe 1/401. Morgen, Freitag, haben sämtliche
Mädel der BDM. und BDM.-Wertgruppe
um 20 Uhr am Salzstassen anzutreten (kurzer
Sonderdienst — Zivil). Spende zur Eintragung
ins BDM.-Opferbuch mitbringen. Näheres am
Anschlag. — Stktreffen am 11. und 12. 1. in
Döbel. Abfahrt Samstag 2,10 Uhr Bahnhof
Calw. (Näheres am Anschlag.) Anmeldungen
sind sofort an die Mädelgruppenführerin zu
richten.

Die Frau im Antilopenmantel

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München

ROMAN VON BRUNNHILDE HOFMANN

„Ja“, bestätigte Jelena, „denn er liebte sie
und kann nicht Ruhe finden, bis er es weiß.
Denn er weiß nichts, ahnt nichts! Und wenn
er etwas ahnt — wird er um so weniger Ruhe
finden, bis er auch sich zugrunde gerichtet hat.
Ich selbst! Erst dann wird er Ruhe finden. Ja,
ich begreife ihn!“

„Weil auch du liebst! So begreift du viel-
leicht auch mich. Es wäre sehr gut, wenn du
auch mich begreifen wolltest, Jelena!“

„Vielleicht“, antwortete sie zögernd, „be-
greife ich auch dich. Aber das Recht ist auf sei-
ner Seite, gegen dich — und auch gegen mich.
Du bist —“

„— ein Schuft“, ergänzte Oblonsky. „Das
wolltest du doch sagen? Und ich nehme diese
Bezeichnung an, ebenso, wie ich auch Geld an-
genommen habe! So stehen wir doch da? Du
und ich, ja, ganz ohne Zweifel, wir beide! Aber
was —“, er griff plöthl. nach Annas Bild, das
Jelena noch vor wenigen Stunden Gontard ge-
zeigt hatte, und hielt ihr die Photographie des
erst vierzehnjährigen Mädchens vor die Au-
gen: „Was aber wird aus ihr? Wenn jenen —
ihr Recht werden soll?“

„Gespant wartete er auf die Antwort, aber
es kam keine.“

Jelena sah auf dieses Bild, ohne die Hand
danach auszustrecken, um es ihm fortzunehmen.
Vielleicht wagte sie in diesem Augenblick nicht
einmal, es zu berühren.

Aber als er es ihr, Antwort fordernd, noch
näher hielt, beugte sie den Kopf vor, um es zu
küssen.

„Vielleicht wird sie“, flüsterte sie, „später ein-
mal — begreifen — und mir verzeihen.“

Oblonsky stellte das Bild auf seinen Platz zu-
rück und wandte sich ab.

„Ich aber“, sagte er nach einer längeren
Pause, „werde es trotzdem nicht zugeben.“

Ohne weiteres ging er dann zur Tür und
verließ das Zimmer. Sie hörte ihn leise die
Treppe hinuntergehen und dann die Haustür
aufgehen. Sie setzte sich in den Stuhl beim
Schreibtisch und blickte vor sich hin. So sah sie
lange und ohne sich zu rühren, dann nahm sie
die Kappe vom Kopf und strich sich müde über
die Stirn.

Da fiel ihr der Zettel ein, den Oblonsky vor-
her zerknüllt und weggeschleudert hatte. Sie
stand auf und begann zu suchen. Endlich fand
sie ihn unter der Couch. Sie glättete das Pa-
pier mit zitternden Fingern und versuchte zu
lesen, den Sinn in sich aufzunehmen:

„Ich habe auf Dich gewartet. Ich muß dich
dringend sprechen. Es gibt nur noch einen
Ausweg: die volle Wahrheit.“
H. G.
Nachdem sie längst gelesen und begriffen
hatte, sah sie immer noch da, den Zettel in der
Hand. Dann nickte sie. Die volle Wahrheit!
Ja, so waren sie: dieser da sowohl, wie auch
sein Vater. Das war ihre Art, eine andere,
eine ernste und unerbittlich fordernde Art. Es
gab für sie keinen Mittelweg. Sie waren Deut-
sche und keine Russen. Und die Russin Jelena
hatte auf ihre Art begonnen, diese Deutschen

zu lieben. Auch sie würde vor dem Tode nicht
halmachen. Denn es gab keinen Weg für jene
und zu ihnen außer über die volle Wahrheit.
Gut denn.

Sie griff nach dem Telephon, das vor ihr
auf dem Schreibtisch stand, wählte eine Num-
mer und wartete. Sie hörte auch, wie das Sig-
nal kam. Aber in Herbert Gontards Wohnung
antwortete niemand. Ihr Blick fiel auf die
Uhr, es ging auf drei Uhr fünf. Noch immer
kam das Signal, und Jelena horchte mit ange-
haltenem Atem und klopfendem Herzen. Schließ-
er vielleicht schon? Aber das anhaltende Läu-
ten mußte ihn doch wecken. Er mußte längst
zu Hause sein! Aber niemand antwortete.

5. Kapitel

Als das Telephon läutete, war Herbert Gon-
tard in seiner Wohnung. Er schlief auch noch
nicht, er war auch noch nicht zu Bett gegangen.
Er hörte das Läuten sehr gut, aber er mochte
den Hörer nicht abnehmen. Es bestand gar kein
Zweifel für ihn, daß es Jelena war, die anrief,
und er wollte sie nicht sprechen. Auch mußte er
genau, warum sie ihn anrief, zerquält und ge-
sollter war er und letzte danach, ihr alles zu
glauben, was sie ihm sagen würde. Aber er
wußte auch, daß er später, wenn er nüchtern zu
überlegen begann, alles, was sie ihm gesagt ha-
ben würde, für Trug und Berechnung halten
müßte. Und weil er dann nicht nur sie verach-
ten würde, sondern auch sich, wollte er sie nicht
sprechen, wollte keine Erklärungen hören, auf
die er noch vor einer Stunde, als er jenen Zet-
tel geschrieben, gebrannt hatte. Die Wahrheit
wollte er, aber er glaubte nicht daran, daß sie
ihm die volle Wahrheit sagen würde.

Aufhals wanderte er in seinen beiden Zim-
mern auf und ab. Ihm war, als flegte dieses
eindringliche Läuten mit schier menschlicher
Stimme, und als er es nicht mehr anhören
konnte, blieb er im entferntesten Winkel seines
Schlafzimmers an die Wand gelehnt stehen. Er
war überzeugt, daß Jelena seine Anwesenheit
in der Wohnung erriet. Erst als das Läuten
verstummt war, nahm er seine Wanderung
wieder auf.

Oblonsky war also nach Hamburg gekommen,
er selbst hatte ihn gesehen, wie er mit Jelena
aus dem Wagen gestiegen war, und sie, seinen
Arm um ihre Schulter gelegt, zum Hause ge-
führt hatte. Derselbe Oblonsky, der jenes Te-
legramm aus Berlin abgefaßt hatte, das Julia
noch im Zuge nach Hamburg erreicht hatte, und
dessen Inhalt nicht mehr unbekannt war. Her-
bert Gontard hatte alles darangesetzt, den
Wortlaut dieses Telegramms zu erfahren, hatte
den Mann, der bei dem Vater gewesen war,
ausfindig gemacht, den Zugtelegraphisten
Bahlke, hatte ihn im Zuge, der wieder nach
Berlin zurückkehren sollte, gesprochen. Und
mit Hilfe Henningsens, des Kommissars, war
es ihm geglückt, den Inhalt der Depesche zu
erfahren.

„Verlust bereits entdeckt. Papiere aber pho-
tographiert, jetzt größte Vorsicht geboten.
Barne dringend, Folge mit nächstem Zuge
selbst.“
Oblonsky.

Als dieser Text festgestellt war, hatte der
Rechtsanwalt Dr. Herbert Gontard den Krimi-
nalrat Dr. Köster aufgesucht, Henningsens
Vorgefekten, und war mit ihm zu dem Ergeb-
nis gelangt, Staatsanwalt Gontard mit dieser
Nachricht noch vierundzwanzig Stunden zu ver-
schonen —
(Fortsetzung folgt.)

Wichtiges in Kürze

Vom Oberkommando des Heeres werden
„Waffenheite des Heeres“ herausge-
geben, die der Aufklärung der Jugend über
die einzelnen Waffen dienen sollen; es sind
acht bis zehn bebilderte Hefte vorgefekten. Der
Reichserziehungsminister hat die Unterrichts-
behörden empfehlend auf diese Hefte hinge-
wiesen.

Trotz wiederholter Hinweise sind immer
wieder Personen ohne den vorgeschriebenen
roten Passierschein des Chefs der Zivilver-
waltung auf irgendwelchen Umwegen ins
Elsaß gelangt und haben sich dort aufge-
halten. Um hier einen Mangel vorzuzufüllen,
ließ der Chef der Zivilverwaltung durch die
Polizei eine scharfe Kontrolle aller Reichs-
deutschen im Elsaß vornehmen. Die Aktion
schloß mit einer großen Zahl von Festnahmen
ab, in den leichteren Fällen wurden empfind-
liche Geldstrafen, in den schwereren Fällen
mehrjährige Haftstrafen ausgesprochen. Die
Kontrollen werden von Zeit zu Zeit wieder-
holt werden.

Wie der Reichsminister des Innern in
einem Erlass an die Reichswirtschaftskammer
feststellt, ist es nicht zulässig, daß in der
Gefelle- und Meißelprüfung ein-
zelne Prüflinge vom mündlichen Teil der
Prüfung befreit werden. Die Prüfung soll
insgesamt Gelegenheit geben, den Bewerber
beruflich und menschlich kennen zu lernen.

Belanntlich ist jeglicher Genuß von Wasser
zu Saß- oder Schabeseisig verboten. Der
Fremdwassergehalt in Fleischsoß-
würsten (Schinken, Frankfurter, Wiener,
Schäßen, Fleisch- und Knadwürst) darf
8 v. H. und in Fleischbräuhwürsten
(Saiten, Frankfurter und geräucherte Brat-
würst) 10 v. H. nicht übersteigen.

Vollgenosse! Gedanklos und hastiges
Herausstreifen aus erleuchteten
Räumen in die Dunkelheit ist gefahr-
licher Leichtsin. Weibe darum, wenn du aus
einem hellen Raum auf die Straße treten
wills, erst einige Sekunden stehen und schlie-
ße die Augen. Du gewöhnst dich so an die Dun-
kelheit. Ältere und gebrechliche Leute sollten
bei Verdunklung der Straße möglichst fern-
bleiben oder sich von rüstigen Personen be-
gleiten lassen.

Starkwirksam
A NIVEA
ZAHNPASTA
40% die große Tube
die kleine Tube: 25%

So besiegte „Bayer 205“ die afrikanische Schlafkrankheit

Die spannende Geschichte des berühmten Heilmittels - Deutsche Aerzte bannten eine furchtbare Tropengeißel

Schlägt man ein gutes, vielbändiges Konversationslexikon aus der Zeit vor der Jahrhundertwende auf, so findet man darin noch kein Wort über die Schlafkrankheit, obwohl schon um 1800 der englische Militärarzt Winterbottom in Teilen Afrikas dieser furchterlichen Seuche begegnet war und ihr nach ihrem wichtigsten Merkmal den Namen gegeben hatte. Aber sie gehörte durch das ganze 19. Jahrhundert zu den Geheimnissen des Schwarzen Erdteils und war noch nicht ins Bewußtsein der Menschheit getreten. Erst als um das Jahr 1900 mit dem aufblühenden Handel Karawanen aus dem belgischen Kongo die Seuche nach Deutsch-Ostafrika trugen, wo sie sich an den Südküsten des Viktorias-See in erschreckender Weise ausbreitete, und als die deutschen Behörden der geheimnisvollen Krankheit mit deutscher Gründlichkeit zu Leibe gingen, als der damals schon berühmte Bakteriologe Robert Koch im Jahre 1904 sein Felt mit dem Mikroskop am Viktorias-See aufschlug, um hinter das Geheimnis dieser entsetzlichen Menschheitsgeißel zu kommen, da war mit einemmal die Schlafkrankheit in aller Munde, und von da an datiert der z w a n z i g j ä h r i g e K a m p f u m das Heilmittel, der sich wie einer der spannendsten Romane liest.

Robert Koch stellte zunächst die Trypanosomen oder Geißeltierchen als Erreger der Schlafkrankheit fest und beschäftigte im übrigen die Vermutung eines englischen Arztes, der zum erstenmal die Tsetsefliege als Überträgerin der Parasiten angesprochen hatte, ohne freilich mit seiner Erkenntnis durchzudringen zu sein oder auch nur die praktische Arbeit zur Bekämpfung der Seuche aufgenommen zu haben. Obwohl nun dieser grundlegende Zusammenhang erwiesen war, fand Robert Koch doch noch vor zahlreichen ungelösten Rätseln. Es war z. B. noch lange Zeit nach Robert Kochs Forschungen unbekannt, weshalb nur die Tsetsefliege die Schlafkrankheit übertrug, während sie doch ebensowohl von Moskitoen hätte übertragen werden können. Diesen geheimnisvollen Zusammenhang hat erst kurz vor dem Weltkrieg Kochs Mitarbeiter Prof. Kleine geklärt.

Robert Koch kämpfte gegen die Schlafkrankheit mit A t o r v i l, einem Arsenpräparat, aus dem später das Salvarsan entwickelt wurde, dessen Wirkung gegen Schlafkrankheit jedoch nur auf etwa ein Viertel aller Krankheitsfälle beschränkt blieb. Seine größten Erfolge erzielte Robert Koch jedoch durch vorzügliche Maßnahmen hygienischer Art. So wie der große Entdecker des Tuberkulbazillus schon vor seiner Entdeckung sich mit Licht, Luft und Sonne im Kampf gegen die Schimmelflechte verhalten hatte, so kämpfte er in Afrika lange vor Abschluß seiner Forschungen gegen lumbisches Gebüß als Heimat der Tsetsefliege. An Weinbergen bewohnten diese ekligen, braunen, schillernden Wesen die Büsche am leichten Ufer des Viktorias-See's. Robert Koch ließ diese Büsche ausrotten und zog die Einwohnern aus den flogensreichen Stellen am Ufer des Sees zurück. Weisheitlich verbot er das Befahren des Sees bei Tage, und nur bei Nacht durften die Schwarzen auf Kähnen ansiehen. Denn in der Nacht schläft die Tsetsefliege und damit die Krankheit. Diesen zahlreichen vorzuziehenden Maßnahmen verdankte Robert Koch seine Erfolge mehr noch als dem A t o r v i l, das doch nur einen Teil der Erkrankten Hilfe brachte. Und bis zum Weltkrieg hat die deutsche Tropenmedizin überall, wo in Ostafrika die Schlafkrankheit ankam, am Viktorias- und am Tanganika-See und am Rovuma im Süden der Kolonie, sich im wesentlichen wie Robert Koch auf die Bekämpfung der Tsetsefliege beschränken müssen, ohne den Kranken direkt viel Hilfe bringen zu können.

In Deutschland ist man in der Zwischenzeit nicht untätig. Seit 1911 arbeiten die Laboratorien der Bayer-Werke in Elberfeld und Leverkusen auch an diesem Problem der Bekämpfung der Trypanosomen. Im Kriege tauschen viele der Männer den weißen Kittel mit dem feldgrünen Rock. Unter ihnen ist der Arzt und Chemiker Dr. Koehl, der die Jagd nach den Geißeltierchen zu seinem Lebensinhalt gemacht hat. So gut es geht, dirigiert er noch aus dem Felde seine Versuche in Leverkusen. Und bei jedem Urlaub führt ihn sein erster Gang ins Laboratorium. So bergehen die Jahre 1914, 1915 und 1916. Die Welt forat sich um andere Dingen als um afri-

tanische Wortsachen. Nur in Leverkusen stehen die Versuche nicht still. Und im Herbst 1917 gelint das große Wunder: Das Medikament „Bayer 205“, das Heilmittel gegen die Schlafkrankheit, der Schlüssel zum tropischen Afrika, ist gefunden. Germanin soll es heißen und den Ruhm seines Ursprungslandes in die entlegenste Schilfschütte des dunklen Erdteils tragen.

Noch aber bokaunt man den sensationellen Erfolg nicht aus. Immer wieder wird das Mittel geprüf und wieder geprüf. Erst nach vier Jahren wird im Hamburger Tropeninstitut der erste Patient, ein Engländer, mit Germanin behandelt und völlig geheilt. Das war im Jahre 1921. Wie ein Lauffeuer wäre damals die Kunde um die Welt gegangen, wenn der große Wurf einem englischen, einem französischen oder einem amerikanischen Arzte gelungen wäre. Aber es waren ja nur diese verdamnten Deutschen, die laut Verfallens „nicht wert und würdig waren, Kolonien zu besitzen“, die das Mittel fanden, um die Menschheit von einer Geißel zu befreien. Es bedurfte umständlicher Gesuche des Auswärtigen Amtes in Berlin, bis den Deutschen anständig die Genehmigung gegeben wurde, eine Expedition auszurücken, die das Germanin an Ort und Stelle erproben sollte. Und dort in Ostafrika verbrachten die englischen Aerzte mit allen Mitteln die sterbenden Kranken Patienten vor den Augen der deutschen Aerzte und Forscher.

Wochenlang sahen die Deutschen schon in Rhodesia, ohne einen Patienten außer schlaftranken Kindern behandeln zu können. Da brachen eines Tages die Neger selbst auf einer Bahre einen schwerkranken Engländer an. Er war bereits aufgegeben. So wurde er das erste Versuchsanliegen für Germanin in Afrika. Und an ihm vollzog sich das beklagende Wunder: Schon nach der ersten Spritze erhob er sich vom Lager, und konnte nicht nur gehen, sondern auch sprechen wie vorher. Dieser Mr. Morell hörte jedoch nicht auf den Rat der deutschen Aerzte und entzog sich der weiteren Kur. Er flüchtete nach England, wo er bald darauf starb, weil die Krankheit bei ihm nur halb auskurirt war.

Allmählich kommen auch die schwarzen Patienten, und immer mehr Erfahrungen sammeln man mit Germanin. Man lernt jetzt bereits die beste Form, Germanin zu reichen, und die richtige Dosierung. Die Expedition arbeitete gerade im belgischen Kongo, als die Franzosen ins Rubengebiet einbrachen. Schienigst werden alle entbehrlichen Vorräte des immer noch geheimgehaltenen Mittels vernichtet und der Rest so kunstreich aufbewahrt, daß er jederzeit in kürzester Frist den Flam-

men übergeben werden kann. Aber alle Vorsicht im afrikanischen Busch nützt wenig, wenn die damalige Regierung in Berlin einige Mio Germanin auf Reparationskonto an Frankreich ausliefert. Nun war der Weg frei für die französische Nachahmung des Germanins, die auch unter dem Namen Moranthl in den Handel kommt. Aber in den französischen Kolonien benutzt man dennoch kein Moranthl, weil man auch auf diesem Umweg der deutschen Medizin die Neberenz nicht erweisen will, sondern die alten Arzennittel, mit denen man der Seuche nicht Herr wird.

Seit der Erfindung und Anwendung des Germanins hat die Schlafkrankheit ihre Schrecken verloren. Man weiß jetzt, daß man auch die fortgeschrittenen Stadien der Krankheit noch mit größtem Erfolg dank Germanin behandeln kann. Aber eine Lücke ist noch zu schließen: Aller Wahrscheinlichkeit nach kann man mit dem Medikament auch noch eine ursprüngliche Infektion durch die Tsetsefliege verhindern. Erst dann wird die Schlafkrankheit völlig aus Afrika verbannt werden können.

Aus Württemberg

Ein Schwabe erhielt das Ritterkreuz Oberleutnant Spindler ausgezeichnet

Stuttgart. Oberleutnant Wilhelm Spindler, dem, wie wir auf der zweiten Seite der heutigen Ausgabe melden, vom Führer des Ritterkreuz verliehen worden ist, ist am 5. Juli 1914 als Sohn eines Ministerialrates in Stuttgart geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Stuttgart trat er am 31. Oktober 1935 ins Gebirgsjäger-Regiment 99 ein. Den Einzug in Oesterreich machte er als Leutnant der Reserve mit. Nach einem Kommando zur Kriegsschule Dresden wurde er dem Gebirgsjäger-Regiment 98 zugeteilt. Am 20. November 1940 wurde er zum Oberleutnant befördert.

Trotz Krieg starker Fremdenverkehr

Stuttgart. Im Sommerhalbjahr 1940 wurden in 1716 wichtigen Fremdenverkehrs-orten des Deutschen Reiches 13,28 Millionen Fremdenmeldungen und 74,92 Millionen Fremdenübernachtungen gezählt, darunter 103 020 Meldungen und 526 248 Übernachtungen von Ausländern. Biebt man vom gesamten Ergebnis den infolge des Krieges stark gebremsten Fremdenverkehr aus dem Ausland ab, so blieben die Meldungen der Inlandsfremden nur um 29 v. H. und die Übernachtungen nur um 15 v. H. hinter dem Ergebnis

Im Sommerhalbjahr 1939 wurden in Stuttgart zwischen 16 000 Fremdenmeldungen (davon 771 Ausländer) und 41 100 Übernachtungen gezählt; unter letzteren waren allerdings 191 220 ortsfremde Kranke in Krankenhäusern und Kliniken. In Lüdingen wurden 23 032 Fremdenmeldungen und 228 886 Übernachtungen gezählt, darunter waren jedoch, was bei der Univeritätsstadt besonders hervorgehoben werden muß, 207 316 ortsfremde Kranke in Krankenhäusern und Kliniken. Die wichtigsten Badeorte des Reiches meldeten trotz des Krieges mehr als die Hälfte aller Fremdenübernachtungen, obgleich militärische Einquartierungen usw. nicht berücksichtigt sind.

Die Landabfangflieger malden

Professor Dr. Richard Vogel, Hauptkonservator an der Würt. Naturhistorischen Sammlung und außerplanmäßiger Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, vollendete sein 60. Lebensjahr. Als Forscher der heimischen Tierwelt und durch seine Ratschläge für die Schädlingsbekämpfung hat er sich einen Namen gemacht.

Der Gaubeauftragte für das Kriegs-W.S.B. teilt mit, daß am nächsten Sonntag von 10 bis 18 Uhr in der Wiederhalle zugunsten des W.S.B. von den Kameradschaften des Reichsbundes der Philatelisten eine Briefmarklen-Verbeschaun veranstaltet wird. Der Reichsbund hat dort ein Sonderpostamt mit Sonderstempel eingerichtet.

Am Geburtstag tödlich verunglückt

Vietigheim. An seinem 36. Geburtstag kam der verheiratete Herrmann Häberle auf tragische Weise ums Leben. Er war kurz vor Arbeitsbeginn noch damit beschäftigt, in einem Kohlenfillo festgeklemmte Kohlen zu lösen, um ihren automatischen Transport zu einer Werk-Fenerungsanlage wieder in Gang zu bringen. Unbegreiflicherweise stieg er, anstatt die Kohlen von einem festen Stand aus zu lösen, in den Silo hinein, worauf die festgeklemmte untere Kohlenlicht einbrach und Häberle in die Kohlenlicht einbrach und von den nachfolgenden Kohlenmassen verschüttet wurde. Wenn auch seine Bergung alsbald gelang, so blieben doch die angelegten Wiederbelebungsversuche leider ohne Erfolg.

Wirtschaft für alle

Ergebnisse der Milchleistungsprüfungen

Die große Bedeutung der Milchleistungsprüfungen für die Leistungssteigerung in der Milch- und Fetterzeugung spiegelt sich in den Ergebnissen für das Jahr 1939 wider, in dem zum erstenmal im Gebiet der L a n d e s b a u e r s c h a f t W ü r t t e m b e r g bei über der Hälfte des Kuhbestandes die Milchleistungsprüfungen ganzjährig durchgeführt wurden, und zwar bei 334 707 Kühen, oder bei 56,5 v. H. des Gesamtbestandes. Im ganzen wurden 463 796 Kühe in 105 135 Betrieben von den Prüfungen erfaßt. Unter ihnen waren die Betriebe mit drei bis sechs Kühen, nämlich 82 716 (78,7 v. H. der geprüften Betriebe) am stärksten vertreten. Während bei sämtlichen Kühen, einschließlich Herdbuchkühen als Jahreshdurchschnitt 2331 Kilogramm Milch, 88 Kilogramm Fett, 3,76 v. H. Fett errechnet wurden, erzielten die Herdbuchkühe allein 2928 Kilogramm Milch, 112 Kilogramm Fett bzw. 3,83 v. H. Fett. Einen F a t t e r s m i l c h e r t r a g von 1001 bis 2000 Kilogramm erzielten 109 768 ganzjährig geprüfte Kühe (darunter 2750 Herdbuchkühe), einen solchen von 2001 bis 3000 Kilogramm 163 900 (10 815) und von 3001 bis 4000 Kilogramm 48 674 (7965). Bei neun Kühen (vier Herdbuchkühen) stellte sich der Jahresmilchertrag auf über

Heute wird verdunkelt:

von 17.42 bis 9.18 Uhr

7000 Kilogramm. Von den ganzjährig geprüften Kühen erzielten einen Jahresfettertrag von 51 bis 75 Kilogramm 98 300 Stück (darunter 2237 Herdbuchkühe), von 76 bis 100 Kilogramm 127 096 (6523), von 101 bis 125 Kilogramm 66 675 (7782), von 126 bis 150 Kilogramm 20 295 (4536). Einen Jahresfettertrag von über 250 Kilogramm lieferten 13 Kühe (darunter zehn Herdbuchkühe).

NS. Presse Württemberg GmbH Gesamtleitung G. Boegler, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.

Seit 25 Jahren eine Kugel im Herzen

Ein Millimeter weiter hätte das Leben gekostet - Das Schicksal eines Straßenbahners

Manch einer hat sich ein Splittchen in den Finger gerissen und ist daran gestorben. Einen anderen traf eine Kugel ins Herz, und er lebt heute noch, und die Kugel macht sogar lustige Bewegungen des Herzens mit. Über das Schicksal meint es nicht mit jedem so gut, wie mit Richard St., seines Reichens Kontrollleur an der hannoverschen Straßenbahn, dessen Herz mit jedem Schlag eine russische Gewehr-Kugel mitschleppen muß, die seit 25 Jahren im Herzmuskel steckt.

August 1915. Die hannoverschen Wundschleitziger ließen vor West-Plowitz. Das Regiment hat für einige Minuten „Ruhestellung“ im Straßengraben bezogen. Jemandem weit vorn und an der linken Flanke starrt das Gesicht wieder auf. Kurzes Kommando: „An die Gewehre!“ Jeder arreit seine Karre, tritt auf die Straße. Auch der Straßenbahnsfahrer Richard St. aus Hannover hat sein Gewehr gefaßt und geht zu seinen Kameraden. Wösllich ein dumpfer Schlag gegen seine Rippen, dann wird es dunkel um ihn. Eine Kugel kam geflogen, niemand weiß woher... Der Verwundete liegt mit festlichem Eindruck am Boden, sein Atem geht röhelnd. Ein Sanitäter ist zur Stelle, er erkennt sofort: Lungenstich. Der Sanitäter weiß, worauf es ankommt. Er gibt dem Verletzten einige Spritzen, und der Atem wird ruhiger. Vorsichtig schaffert er ihn dann in das nächste Feldlazarett. Das Weiter muß die kräftige Natur des Verwundeten übernehmen. Drei Tage und drei Nächte

liegt er völlig bewegungslos. Manchmal scheint die Kraft der Lunge nicht auszureichen, aber immer wieder ringt der Körper nach Luft.

Als Richard St. endlich die Augen aufschlägt, ist die Gefahr keineswegs vorüber. Atemnot quält ihn, innere Blutungen haben sich unter der Haut festgesetzt, der ganze Oberkörper sieht schwarz aus. Zudem weiß man nicht, wo die Kugel steckt. Sie ist von der rechten Seite durch die Rippen geschlagen, hat die Lunge zerrissen und sitzt irgendwo im Körper. Mehr als ein halbes Jahr dauert es, bis die Lunge völlig geheilt ist. Inzwischen hat man mittels Röntgenstrahlen die Kugel gesucht und gefunden. Sie ist im Herzmuskel stecken geblieben. Wenn ihre Durchschlagskraft nur um einen Millimeter stärker gewesen wäre, hätte sie den seibenen Faden, an dem das Leben dieses Mannes noch hing, durchgeschnitten. Nun ist sie in bedrohlicher Nähe des Herzens zur Ruhe gekommen und läßt sich vom Pulschlag des Lebens auf und nieder bewegen. Da steht sie nun seit 25 Jahren an der gleichen Stelle und macht den Schlag des Herzens mit. Eine ungeheure Leistung, die nur ein kräftiges Herz ausbält. Als Richard St. seinerzeit aus dem Lazarett entlassen wurde, bezweifelte der behandelnde Arzt, daß ein Mann mit einer Kugel im Herzen jemals wieder Dienst machen könnte. Der Straßenbahner aber ist wieder auf den Wagen gestiegen und tut seitdem seinen Dienst, als wenn nichts geschehen wäre.

Briefmarkensammlerverein Calw
Zum Tag der Briefmarke 1941
Festsitzung
am Sonntag, 12. Jan., nachm. 3 Uhr, „Hirsch“ in Calw. Freunde der Philatelie und unsere Mitglieder von Calw, Bad Teinach, Neubulach, Bad Liebenzell, Wildberg, Stammheim, Althausen u. Unterreichenbach werden zu zahlr. Beteilig. eingel. Kameradschaftsführer: i. V. Olpp

Wundervolle **Frisuren** von **Odermatt**

Eine junge **Kug- u. Schaffkuh** verkauft **Friedr. Kug, Welkenschwann**

Zwei verkaufen!
Zwei wenig getragene Mäntel für 11-12jährigen Jungen. Näheres sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzw.-Wacht“.

Deutsches Rotes Kreuz
Ver. (m. u. w.) Calw I Zug Calw

Der Dienst beginnt am **Donnerstag, 10. Januar 1941**, pünktlich 8 Uhr im Lokal.

Zugführer/Zugführerin

Schöne, sommerliche **4-Zimmer-Wohnung** für sofort oder in absehbarer Zeit zu mieten gesucht.
Mag Gruner, Lok.-Führer z. St. Lederstraße 10, II. Stock

Verkauft werden
2 Rodelschlitten (Ein- und Zweifiger)
1 guter, kleiner Spatierherd
1 Bügelofen mit 8 Eisen
Lederstraße 24 I

Bad Liebenzell, den 8. Januar 1941

Todesanzeige

Dem Herrn hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren treubehorgten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schaible

im Alter von nahezu 61 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer:
Die Gattin: **Mina Schaible**
Die Kinder: **Emma und Bräutigam Helmut und Frau und Paul**

Beerdigung Freitag, den 10. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Dem Kaufmann erwachsen neue Aufgaben!

Wollte er nur Warenverteller sein, so bräuchte er hierzu weder Wissen noch Werbung. Aber der Kaufmann ist heute vor allem verbraucherleitend tätig, er muß im Sinne des Wortes Berater der Hausfrauen sein. Es lohnt, diese Beratung durch Ansetzen in der „Schwarzwald-Wacht“ vorzubereiten.